



Landessuperintendentin für den Sprengel Hannover  
Brandestr. 19 ■ 30519 Hannover

**Dr. Petra Bahr**

Dienstgebäude Brandestr. 19  
30519 Hannover  
Sekretariat Annette Witte  
Telefon 0511 833119  
Telefax 0511 8386193  
www. sprengel-hannover.de  
E-Mail lasup.hannover@evlka.de

## **Manuskript**

### **Predigt vom 22.11.2017**

14. Dialog-Gottesdienst „Kirche und Politik“  
am Buß- & Bettag  
in der Marktkirche Hannover

*Es gilt das gesprochene Wort.*

*Dialog-Predigt von Justizministerin Antje Niewisch-Lennartz (NL) und Landessuperintendentin Dr. Petra Bahr (PB)*

### **„... von da wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“**

**NL:** Das Gottesgericht ist damit ein zentrales, in jeden Gottesdienst von jedem Gläubigen gesprochenes Bekenntnis. Erst aus Anlass des heutigen Gottesdienstes und der Auswahl des Textes ist mir bewusst geworden, welche besondere Stellung dieser Zeile im Glaubensbekenntnis zukommt. Nur dieser Satzteil weist unmittelbar in die Zukunft. Gesondert wahrgenommen weckt dieses Bekenntnis erst einmal keine fröhliche Erwartung. Gerichtet zu werden ob zu Lebzeiten oder nach dem Tode löst bange Gefühle aus.

Für mich als Richterin als Lebensberuf ist das Richten über andere Alltagserfahrung und Lebenserfüllung gewesen. Ich habe das nie mit der Erwartung verbunden, selbst auch unter der Ankündigung zu leben, gerichtet zu werden. Das ist ein Teil des Glaubensbekenntnisses über das ich bisher unreflektiert hinweggesprochen habe. Dieses Defizit ist bei einer Richterin besonders augenfällig, aber das Urteilen über Andere und Anderes, das ist natürlich auch Teil des politischen Alltagsgeschäfts.

**PB:** „zu richten die Lebenden und die Toten“ - Die Idee einer letzten Instanz mag einer Richterin ja noch einigermaßen vertraut sein. Im Christentum ist dieser Gedanke verblasst. Heulen und Zähneklappern, eine Geschichte voller Gottesvergiftungen und schlechten Träumen? Lange war das Weltgericht Gottes Teil einer Erziehungsbotschaft der Unterwerfung. Gott ist der oberste Richter. Dieser Satz des Glaubensbekenntnisses war jahrhundertlang Stolperstein für Angst oder Anstoß oder beides. Heute ist diese Schwelle abgeschliffen. Selbst wer das Glaubensbekenntnis regelmäßig spricht, spricht darüber hinweg. Der Schrecken ist vergessen; die große Kraft in diesem Glaubenssatz allerdings auch.

Dabei sind wir im Grunde heute wieder Experten für allerhand Weltgerichte, die medial inszenierten, die auch in diesen Tagen wieder mit Richtersprüchen um

sich schlagen, in Tweets und Kommentaren, mit Häme vorgetragen, gnadenlos im Ton. Dabei führt die Spur Gottes als des Weltenrichters in eine ganz andere Richtung. Ihr zu folgen, kann so aufrüttelnd wie tröstend sein. Der Gedanke, dass Gott das letzte Urteil spricht, entsteht im Exil: Gottes Volk - heimatlos, haltvergessen, zornig, kleinlaut, verloren, unterdrückt, seiner Rechte beraubt. Deshalb sehnt es sich nach einer Vergangenheit, die es nie gegeben hat. Es schwelgt in Zeiten, als alles vermeintlich besser war. Doch Gott spricht von Zukunft. Er verspricht Recht zu schaffen und gerechte Urteile zu fällen. Er öffnet einen Horizont der Hoffnung. In der frühen Kirche, dieser bedrängten kleinen Minderheit, ist dieser Gedanke ebenfalls ein Trost. Einer wird Recht sprechen. Einer wird uns ins Recht setzen. Aus dieser Sehnsucht kommt das Bekenntnis. „Gott wird kommen, zu richten die Lebenden und die Toten“. Keine Drohkulisse, sondern ein Hoffnungshorizont. Der Blick geht nach vorne. Von vorne wird das Recht kommen. Und nicht die Katastrophe. Das ist auch heute wieder eine ziemlich unverschämte Idee.

Die letzte Instanz Gottes ist aber auch eine Art eingebauter Kritik. Es ist die innere Stimme, die wir Gewissen nennen und die, christlich gesprochen, eine Art Mitwissen ist. Für Luther kann das Gewissen ziemlich unfein sein, ein bellender Hund, der nervt und quält. Unser eigenes Urteilen gerät in eine kritische Befragung. „Was wäre, wenn der andere recht hätte?“ Das ist nicht nur in der Demokratie, sondern auch in der Kirche eine ziemlich herausfordernde Frage. Wer das Gericht Gottes als letzte Instanz ernst nimmt, der zögert, fragt, wartet ein paar Minuten länger mit der eigenen Meinung. Gott als letzte Instanz - das ist ein heilsamer Hintergedanke, der auch etwas gelassener damit umgeht, dass wir anderen etwas schuldig bleiben. Immer. Deshalb ist die Buße eine Anleihe auf Gottes letzten Richterspruch. Umkehren dürfen, scheitern können, noch mal von vorne beginnen.

**NL:** Aber was geschieht eigentlich beim Urteilen. Was sind die wesentlichen Elemente? Zunächst ist es der Maßstab, den ich anlege, als Richterin das Gesetz. Der Splitter im Auge des Anderen und der Balken im eigenen beschreibt drastisch, dass wir - auch im politischen Bereich - nach unserer Neigung leben, die Maßstäbe den eigenen Interessen anzupassen. Der Blickwinkel von Regierung und Opposition ist ein anderer. Sehr spannend wird es natürlich in der gegenwärtigen Situation, in der sich für einen Teil des Parlaments gerade diese Rolle ändert, für einen anderen Teil der Oppositionspartner ins Regierungslager wechselt.

Wenn der Maßstab gefunden ist, kommt es beim Richter auf die Fakten, die Wahrheit an. Die Wahrheit herauszufinden ist für jede Richter, für jeden Richter zentrale Herausforderung. Wie halten wir es in der Politik mit der Wahrheit - zu Zeiten alternativer Fakten in offiziellen Statements eines amerikanischen Präsidenten, gezielt kreierte „Fake News“ en masse im Netz? Aber es muss gar nicht die bewusste Unwahrheit sein. Greifen wir nicht einfach bei dem zu, was politisch nutzt, lassen es als Wahrheit gelten und prüfen es vorsichtshalber nicht nach, weil es gut passt für den Angriff oder die Verteidigung? Und wenn die richtigen Maßstäbe gelten und die Wahrheit erkannt ist und wir sie gelten lassen, dann müsste das Ergebnis Gerechtigkeit sein. Der Grundanspruch jedes Gerichts und Teil jedes Wahlprogramms.

Wann, wenn nicht am Buß- und Bettag, noch dazu an einem Buß- und Bettag, an dem eine neue Regierung in ihr Amt gerufen wird, müssen wir uns die Frage stellen: sind wir bereit und in der Lage, unsere Maßstäbe immer wieder neu zu überprüfen und sie am Gemeinwohl zu kalibrieren? Streben wir nach der Wahrheit? Können wir sie im Dickicht der eigenen und fremden Interessen überhaupt noch erkennen? Bedeutet Gerechtigkeit, wenn jeder an sich selber denkt, dann ist an alle gedacht oder versuchen wir sie durch Gesetze und Regierungshandeln nach den Maßstäben unseres Gewissens zu erreichen, auch wenn es bedeutet über den eigenen politischen Schatten zu springen.

Es ist der Kern des politischen Prozesses, genau darüber zu streiten. Über die Maßstäbe ohnehin, aber eben auch über die Wahrheit, die in Wahrheit nicht immer eine objektive Größe ist. Da verliert das Bekenntnis: von da wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten an Drohung, und verspricht Trost und Heilung: Es gibt jemand, der selbst der Maßstab ist, der die Wahrheit nicht nur kennt, sondern die Wahrheit selbst ist. Wo wir scheitern, weil wir nun einmal menschlich beschränkt sind: einer wird kommen und Gerechtigkeit schaffen.

Amen